

Zum Einmaleins der Intensivierung

Ist Materialökonomie etwa Sache armer Leute?

Wie dem „Neuen Weg“ Nr. 14/75 zu entnehmen ist, diskutierte die Parteiorganisation des haleschen VEB Projektierung und Technologie — zugehörig dem dortigen Bau- und Montagekombinat Chemie — in einer Mitgliederversammlung angeregt über Materialökonomie. • Dabei tauchte die Frage auf, ob sparsamer Umgang mit Material nicht auch mal seine Grenzen habe. Man könne doch, so wurde von einem Genossen formuliert, nicht immer mehr und mehr sparen. Doch, erwiderten darauf andere Genossen in der Mitglie-

dersammlung, doch, man kann. Man muß sogar! Wir werden in der Volkswirtschaft und in jedem Betrieb um so mehr zu sparen haben, je höher das Produktionsvolumen, je mehr Material also zu verarbeiten ist, je reicher wir sind. Qualifizierte Materialökonomie ist eben nicht „Sache armer Leute“, sondern Grundsatz sozialistischen Wirtschaftens. Und dieses Wirtschaftens ist immer darauf gerichtet, durch Anwendung wissenschaftlicher Methoden mit möglichst geringem Aufwand hohen Nutzen zu erzielen.

Hauptaufgabe erfordert hohe Ergiebigkeit der Arbeit

Die vergangenen Tagungen des ZK der SED - die 13., 14. und 15. — haben in Fortführung der vom VIII. Parteitag beschlossenen Politik erneut die zielstrebige Verbesserung der Materialökonomie als einen wesentlichen Intensivierungsfaktor hervorgehoben. Sie wurde als eines der Mittel charakterisiert, mit denen wir den Spielraum unseres wirtschaftlichen Wachstums erweitern und damit die Hauptaufgabe des VIII. Parteitages immer vollkommener erfüllen. Das in dieser Hauptaufgabe formulierte Ziel, die materiellen und kulturellen Bedürfnisse auf

immer höherem Niveau zu befriedigen, ist abhängig von wachsender Ergiebigkeit der Arbeit. Das betrifft sowohl die lebendige als auch die in Maschinen und Anlagen, in Roh- und Hilfsstoffen sowie in Energie vergegenständlichte Arbeit.

Marx macht darauf aufmerksam, daß „mit der Stufenleiter der Produktion und der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit... die Masse des Rohmaterials, der Hilfsstoffe etc.“ wächst, „die in den täglichen Reproduktionsprozeß eingehen.“⁽¹⁾

Materialkosten bilden heute in

unserer Volkswirtschaft 60 bis 70 Prozent und in einigen Betrieben sogar 80 bis 90 Prozent der Selbstkosten. Während 1950 erst für 22,3 Milliarden Mark Material verbraucht wurden, war es 20 Jahre später, im Jahre 1970, bereits fast das Siebenfache: nämlich 154,7 Milliarden Mark. In diesem Jahr wird in der Wirtschaft der DDR Material im Werte von über 200 Milliarden Mark verarbeitet. Damit wird auch deutlich, wie jedes einzelne Prozent Material, das wir sparen — vielleicht auch vergeuden, auf jeden Fall aber beeinflussen können — an Gewicht gewinnt, 1975 handelte es sich bei diesem einen Prozent bereits um einen Betrag von zwei Milliarden Mark. Das ist der Kostenaufwand für 36 000 Neubauwohnungen und die dazu gehörenden sozialen Einrichtungen.

„Der Einsatz von Energie und Material je Produktionseinheit“, so erläuterte Genosse Honecker auf der 15. ZK-Tagung die Lage auf diesem Gebiet, „hat sich spürbar verringert. Dennoch“, so fügte er hinzu, „legen wir auch hier unseren weiteren Zielstellungen ein höheres Tempo zugrunde. Wir haben dabei zu berücksichtigen, daß die Energie- und Materialökonomie unsere Bilanzen noch stärker beeinflußt als bisher.“⁽²⁾

Schon heute ist abzusehen, daß das Aufkommen an primären Roh- und Werkstoffen bis zum Jahre 1990 höchstens um 40 bis 50 Prozent gesteigert werden kann. Die Warenproduktion soll aber entsprechend der Hauptaufgabe bis 1990 gegen-